

Hubertus Halbfas

Ein Altarbild, das polarisiert und Fragen stellt

In dem zurückliegenden Jahr hat die Pfarrkirche St. Clemens in Drolshagen eine grundlegende Renovierung gefunden, die alles, was bisher darin seinen Platz hatte, einer kritischen Bewertung unterzog. Was bisher ein konventionelles Recht für sich in Anspruch nahm, ist verschwunden. Eine neue Lichtanlage bringt die Basilika und den Neubau von 1964 in ihrer räumlichen Gestalt wunderbar zur Wirkung. Was aber niemand erwartet hatte, ist ein neu hinzugekommenes modernes Altarbild, das den Glaubenszweifel zum Thema hat. In meiner Kindheit war das ein Punkt zur Gewissensforschung bei der monatlichen Beichte. Hier überrascht der Apostel Thomas gewissermaßen als Patron der Glaubenszweifler. Es fragt sich jedoch, ob das Bild, wie es darauf Antwort gibt, überzeugt. Man muss schon mehrfach hinschauen, um die Frage, aber auch die Antwort zu erfassen, die dieses Altarbild gibt. Wobei natürlich klar ist, dass jedes Bildverständnis eine subjektive Note einschließt, die mal tiefer, mal flacher ein Bild erfasst.

Der Zweifler Thomas

Der Künstler Thomas Jessen (geb. 1958 in Lübbecke/Westfalen, 1980 – 86 Studium an der Kunstakademie Düsseldorf, heute wohnhaft in Eslohe) stellt sich auf dem großen Altarbild (4,10 m hoch, 5 m breit) – seinem biblischen Namen entsprechend – selbst als „ungläubiger Thomas“ dar (Joh 20,24–29). Infrage stellt er die Auferstehung Christi, wie sie das kleine Bild über ihm skizziert. Zur Unterstützung seines Zweifels hat er eine Kopie des berühmten barocken Gemäldes von Caravaggio (1601/03) mitgebracht, auf dem der Apostel mit seinem rechten Zeigefinger in die Seitenwunde Jesu eindringt (im Gegensatz zur biblischen Darstellung Joh 20,24-29, wo er nur diesen Wunsch äußert). Die christliche Tradition hat ihn deshalb zum Prototyp eines Zweiflers gemacht, der nur begreifen könne, was er mit seinen eigenen Händen ergreift. Dass man aber einen denkenden und fragenden Zeitgenossen, der Zweifel äußert, gleich 'ungläubig' nennen soll, wie es die Tradition bisher mit dem Apostel Thomas getan hat, verdient Widerspruch. Wer nicht fragt, denkt auch nicht. Und wo es nichts zu fragen gibt, gibt es auch nichts zu lernen. Was hingegen alle tun, alle denken und für richtig halten, mag sich zwar dem Zweifel entziehen, führt aber in geistiges Flachland. Um jedoch den fragenden,

zweifelnden Thomas zu stärken, reicht Maria, die Mutter Jesu, ihm hier einen Gürtel. Es bleibt offen, wie er damit umgehen soll.

Das Gürtelmotiv

Das Gürtelmotiv hat eine lange Tradition. Es begegnet bereits im keltischen Sagenkranz um König Artus und den Rittern der Tafelrunde: „Mein Gürtel ist es, den du trägst, mein Weib hat ihn für mich gefertigt. Ich weiß um alles, das zwischen euch war. Wie eine Perle unter weißen Erbsen ist Gawan unter Rittern und Helden, das wollt' ich erproben ...“

In der Georgslegende spricht der Ritter zu der vom Drachen bedrohten Jungfrau: „Nimm deinen Gürtel und wirf ihn dem Wurm um den Hals und fürchte nichts. Sie tat es, und der Drache folgte ihr nach, wie ein zahm Hündlein.“

Der Gürtel, mit dem der Mensch sich gürtet, steht für alles, was ihm innere Ordnung, Halt und Kraft gibt. Darum kann auch ein solcher Gürtel den Drachen zähmen, sodass er selbst der Jungfrau, „wie ein zahm Hündlein“ folgt.

Im alten Israel war der Gürtel ein Sinnbild für Stärke, Gerechtigkeit und Treue. Gott ist mit Stärke gegürtet (Ps 65,7). Alle irdische Macht zerrinnt, wenn Gott den Gürtel der Starken lockert (Ijob 12,21).

Bei Joh 21,18 wird dem Petrus gesagt: „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; bist du aber alt geworden, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich hinführen, wohin du nicht willst.“

Bei der Einkleidung eines Benediktinermönchs wird an diese Stelle angeknüpft mit den Worten: „Bleibe eingedenk, dass ein anderer dich gürtet und dahin führen wird, wohin du nicht willst!“ Bezeichnender Weise war im Mittelalter Dirnen das Tragen von Gürteln untersagt.

Auf eigenen Füßen stehen

Maria ist gekleidet wie viele Frauen im heutigen Alltag, mit Jeans und Rollkragenpullover. Das hat Verwunderung, auch Empörung ausgelöst, weil dazu kein Heiligenschein passe. Aber die historische Mirjam wird nicht anders ausgesehen haben als alle anderen jüdischen Mädchen vom Lande. Keine Zeichen von Auserwählung und Heiligkeit.

Maria steht nun hier auf einer Treppenleiter, die nur das ist, was sie alltäglich ist: ein Haushaltsgegenstand, etwa um Fenster zu putzen, keineswegs ein Himmelsleiter, die an Gen 28,10-19 anzuknüpfen gestattet. Und damit beginnt bereits der eigentlich aufregende, entschieden problematische Ansatz des gesamten Altarbildes: Während der fragende und zweifelnde Thomas Jessen der Einzige auf diesem Gemälde ist, der auf festem Boden steht, und zwar mit nackten Füßen, die ihm spürbaren Bodenkontakt geben, stehen Maria und hinter ihr Veronika auf eher unsicheren Gestellen. Laut Unfallstatistik passieren die häufigsten Unfälle im Haushalt aufgrund von Stürzen. Der fragende, zweifelnde Thomas Jessen ist vor solchen Stürzen geschützt. Das gilt nicht für das heilige Personal, das auf einer Klappleiter und einem Alu-Gestell eng hintereinander balanciert. Die linke Person ist dabei, das Schweiß Tuch der Veronika, von dem die sechste Kreuzwegstation erzählt, in eine vollplastische Gestalt zu übertragen. Warum sie dafür die normale Höhe ihres Arbeitstisches aufgestockt hat, um nun ein unsicheres zweistufiges Treppchen zu brauchen, fordert ebenso Bedenken, um nicht zu sagen ein Kopfschütteln heraus, wie auch die Treppenleiter, auf der Maria steht. Es scheint so, dass der Zeitgenosse seine eigene Glaubensunsicherheit den heiligen Personen auf diesem Gemälde gleichermaßen unterstellen muss: Warum sonst stehen sie auf unsicheren Gestellen? Wohl kaum, um ihren höheren Rang anzudeuten. Gegenüber dem Maler Thomas Jessen nehmen sie sich eher wie Werkstattpersonal aus. Und ist der Gürtel, den Maria dem Maler zureicht, eine ausreichende Glaubensermutigung? Heutiger Glaube braucht neue Kenntnisse und Begründungen.

Ohne Glaubenszweifel kein neues Christentum!

In seiner Fragestellung und Offenheit ist dieses Altarbild revolutionär. Es verweist auf den unsicheren Status, in dem sich der christliche Glaube derzeit befindet. Nichts aus der Vergangenheit ist einfach zu wiederholen. Gewiss bleiben die Wallfahrtsorte von Altötting bis Kevelaer, Werl oder Telgte wie immer unbefragt. Aber diese Orte der Volksfrömmigkeit habe noch nie dem kritischen Denken Orientierung geboten. Heute steht das ganze Gefüge zur Disposition. Vor der kopernikanischen Revolution betreute Gott noch als Hausgott diese Erde, doch tut sich heute für uns ein schwindelerregender Kosmos auf, der von Jahrhundert zu Jahrhundert die Erde immer kleiner und verlorener erscheinen lässt – in milliardenfachen Galaxien, getrennt durch Milliarden Lichtjahre gähnender Leere. Das fordert dazu auf, den

christlichen Glauben intellektuell zu durchdringen, um ihn für die Gegenwart neu formulieren zu können. Alles, was bisher über diesen Glauben gelehrt wurde, wird zurückgesetzt in eine Schwebel, die verunsichert und die alten Ordnungen aufhebt. Schon die moderne Kleidung lässt daran keinen Zweifel aufkommen. Wer hätte denken können, dass gerade das konservative Drolshagen, das in religiöser Hinsicht zu keiner Neuerung neigt, einen Altar bekommt, der für Deutschland, nein, für die gesamte christliche Welt einen Maßstab setzt: Ohne Glaubenszweifel kein neues Christentum!

Der bisherige „Gott in der Höhe“ und seine himmlische Welt haben ihre mittelalterliche Selbstverständlichkeit eingebüßt. Die seit Galilei ununterbrochene Kette wissenschaftlicher Entdeckungen hat die himmlische Parallelwelt aufgehoben. Der „Herr“ ist nicht mehr im Himmel. Der Himmel hat sich aufgelöst. Zwar hat die heutige Gesellschaft das dogmatische Zubehör einer mittelalterlichen Kirche aufgegeben. Trotzdem bleibt die Kirche in ihrer Gebetsprache und in den Liedern ihrer Gesangbücher in das traditionell theistische Weltbild eingebunden. Auch auf dem Altarbild bleiben die christologischen Eckdaten: Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung. Aber über der Kreuzigung öffnet sich die Bühne noch einmal und gibt den Blick frei in ein „Jenseits“, das auch nichts anderes ist als eine Bühnenkonstruktion. Das Drolshagener Altarbild findet für seine aktuelle Zeitansage nur gebrauchstüchtige Leitern und eine provisorische Schnitzbank, zu wenig, um ein neues Welt- und Gottesbild zu schaffen. Unklar bleibt, was die beiden heiligen Frauen tun können, um die radikale Infragestellung des Glaubens zu beantworten. Dafür müssten sie sich wohl notwendig auf den Boden der Tatsachen stellen, um den faktischen Gegebenheiten mit kritischem Denken zu entsprechen. Dennoch: Das Bild setzt einen Anfang, hinter den nicht zurückzukehren ist.

Quelle: Südsauerland - Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe 3/2021, Folge 284
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Kreisheimatbundes Olpe e. V.

Auf der Homepage des Künstlers sind Detailaufnahmen zu sehen.

<https://www.thomasjessen.de/drolshagener-altar/> 28.02.2022, 20:42 Uhr